Die Po-Ebene und der Popocatépetl

Autor(en): **Renggli, Sepp / Matuška, Pavel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-598691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sepp Renggli

Die Po-Ebene und der Popocatépetl

Sportpsychologen haben herausgefunden, dass Eishockeyverteidiger aggressiver sind als Bogenschützen und dass der Eishockeysport mehr Verletzungsgefahren birgt als Minigolf. Seit Meisterschaftsbeginn am 26. September 1992 umfasst die Liste der temporär oder ständig wegen Verletzungen ausfallenden Nationalliga-A-Spieler über sechzig Namen. Ihre wichtigsten Gebrechen, in alphabetischer Reihenfolge, von A bis Z: Adduktorenzerrung, Bänderriss, Ellbogen-Knochenanriss, Ellbogen-Schleimbeutel, Handbruch, Handgelenkbruch, Hirnerschütterung, Kieferbruch, Knieprobleme, Kniekreuzbänder, Kniescheibe zertrümmert, Leistenzerrung, Meniskusanriss, Mittelhandbruch, Muskelriss, Oberarmprellung, Rückenprobleme, Rükkennerv eingeklemmt, Schulterluxation, Schulterprellung, Zeigefingerbruch.

Die Hitliste wird überlegen von Leistenzerrungen und Schulterprellungen angeführt, was Ringelnatz übersehen haben dürfte, als er dichtete: «Sport stärkt Arme, Rumpf und Beine, kürzt die öde Zeit, und er schützt uns durch Vereine vor der Einsamkeit.»

Andere Sportkenner behaupten, der Sport verbinde die Völker. Im modernen Eishockey verbinden die Ärzte. Aber auch Turner werden mitunter verbunden. In den Statuten eines Turnvereins findet sich folgender Passus: «Eine Unterstützung an verunglückte Turner wird nur dann gezahlt, wenn nachgewiesen werden kann, dass das Unglück im Interesse des Vereins passiert ist.»

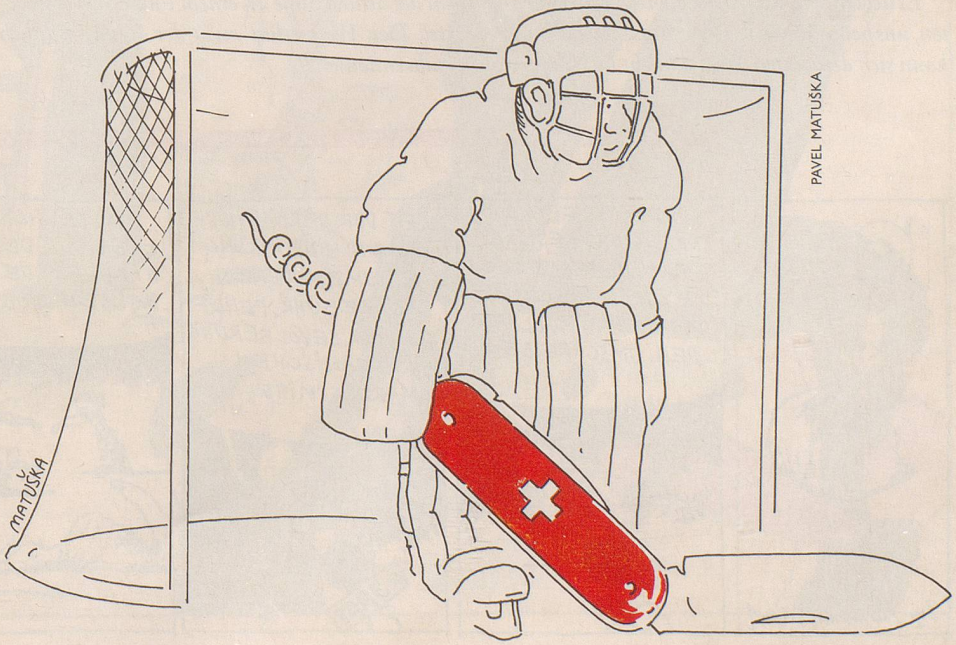
Nichtsdestotrotz ist Eishockey anders als das frisch, fromm, froh, freie Turnen und alle übrigen Sportarten. Eishockey ist schneller als Wandern, kälter als Boccia, hitziger als Synchronschwimmen, emotionsgeladener als Casting und lärmiger als Schach. Auch zum Fussball bestehen neben dem Köpfeln, wofür sich der Puck (Kopfweh) schlecht eignet, gewisse Unterschiede. Eishockey kennt keine Simulanten zwecks Zeitschinderei. Ruht das Spiel, wird die Uhr angehalten. Das Eis ist zu kalt für sich darauf wälzende Komödianten.

Erzürnte Fussballfans stürmen den Rasen und bedrohen den Schiedsrichter. Die Eishockeyfans begnügen sich während des Spiels (das Eisfeld ist zu glitschig) mit verbalen Attacken und treten erst nach der Schlusssirene ausserhalb des Stadions gegeneinander zum vierten Drittel an.

Eishockey ist anders. Im Hornussen heisst der Stock Stecken und der Puck Nouss. Das den mit 250 km/h fliegenden Nouss abwehrende Brett misst 60 auf 55 bis 65 cm, wovon Eishockeygoalies gelegentlich träumen. Dafür ist das Eishockeytor fünfmal niedriger als das 6,10 m hohe Tor im American Football. Eishockeytorhüter leben gebückt, Basketballspieler gestreckt. Boxer ziehen vor dem Faustkampf die Handschuhe an, Eishockeyspieler ziehen sie zum Boxen aus. Die besten Eishockeyspieler verdienen wie Bank-Generaldirektoren und logieren im Grand Hotel Palace. Die besten Landhockeyspieler verdienen wie Banklehrlinge und logieren im Gasthaus Rössli. Ehe Marc Rosset serviert, verlangt der Speaker vom Publikum absolute Ruhe. Setzt Jörg Eberle zum Sturmlauf an, tobt und zittert die Halle. Dem Eishockeyprofi gefällt diese Ambiance, der Tennisprofi bräuchte einen Psychiater.

Nach der Zielpassage reisst Franz Heinzer seine Atomic-Ski gekonnt von den Füssen, lockert telegen die Schnallen der Raichle-Schuhe, präsentiert die Tyrolia-Bindung und rückt die Carrera-Brille zurecht, so dass jeder Geldgeber, wie im Vertrag stipuliert, ins TV-Bild kommt. Renato Tosio erscheint ohne Schlittschuhe, Stock und Helm zum Fernsehinterview.

Eishockeyspieler sind auf dem Eis zu schnell für Schleichwerbung und nachher offenbar zu träge.

Bezüglich PR steckt unser Eishockey im Eiszeitalter. Warum werden spektakuläre, fernsehgerechte Schlägereien meistens in der Rinkmitte ausgetragen, statt vor der Bande mit Werbeaufschriften wie «Ovomaltine gibt Kraft für zwei» oder «Kukident für dritte Zähne»?

Weshalb sind höchst attraktive Eishokkey-Körperpartien nach wie vor unbeschriftet? Des Homo sapiens allerwertester Unterleibteil zum Beispiel ist völlig blank, obwohl der Verkehrsverein Po-Ebene möglicherweise an dessen Vermarktung interessiert wäre; oder das mexikanische Reiseunternehmen, das regelmässig Expeditionen zum äussert aktiven Vulkan Popocatépetl organisiert.